

A History of the Polish Intelligentsia. Hrsg. von Jerzy Jedlicki. Übers. von Tristan Korecki. (Geschichte – Erinnerung – Politik, Bd. 7-9.) Lang-Ed. Frankfurt am Main 2014. **Bd. 1:** Maciej Janowski: Birth of the Intelligentsia. 1750-1831. 274 S., Kt. ISBN 978-3-631-62375-6. (€ 56,95.) **Bd. 2:** Jerzy Jedlicki: The Vicious Circle. 1832-1864. 350 S., Kt. ISBN 978-3-631-62402-9. (€ 64,95.) **Bd. 3:** Magdalena Micińska: At the Crossroads. 1865-1918. 227 S., Kt. ISBN 978-3-631-62388-6. (€ 49,95.)

Die seit den 1960er Jahren allmählich intensivierten Forschungen über die Sozialgeschichte der polnischen Intelligenz, deren Programm von Ryszarda Czepulis-Rastenis, Leiterin der Forschungsstelle für die Geschichte der polnischen Intelligenz am Historischen Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, erarbeitet worden war, sollten eine Synthese von deren Geschichte zur Zeit der Teilungen ergeben. Im Vorwort zum sechsten Band¹ betont Czepulis-Rastenis, dass die reiche und vielfältige Problematik der Geschichte der Intelligenz noch weiterer, vielfältiger Forschungen bedürfe, „die erst in der Zukunft zur Grundlage einer zusammenfassenden Abhandlung über deren Geschichte werden könnten“ (S. 3). Obwohl der Forschungsstand noch große Lücken aufweist, griff einige Jahre später Jerzy Jedlicki mit zwei jüngeren Mitarbeitern, Maciej Janowski und Magdalena Micińska, die Arbeit an einer synthetischen Ausarbeitung der Geschichte der Intelligenz wieder auf, nachdem er die Leitung der oben erwähnten Forschungsstelle übernommen hatte. Das Ergebnis dieser Teamarbeit ist ein 2008 erschienenes dreibändiges Werk, dessen englische Version im Folgenden rezensiert wird.

Die Warschauer Historiker schätzen – wie Jedlicki im Vorwort bekräftigt – „die immerhin soliden Errungenschaften einer objektivierenden Sozialgeschichte“ (S. 10) eher gering ein. Zum Nachteil der Fragen, mit denen sie sich beschäftigen, machen sich die drei Autoren selbst so manche wichtige Arbeit nicht zunutze, die zuvor an ihrer eigenen Forschungseinrichtung entstanden war (u. a. von Czepulis-Rastenis). Da nun die Sozialgeschichte an Bedeutung und Attraktivität verloren habe, sei es nicht der Mühe wert, sich neuen thematischen Präferenzen, Denkweisen und der heute dominierenden Art der Narration zu widersetzen. Indem sie sich ganz offen zum Eklektizismus bekennen, haben die Vf. ein Werk vorgelegt, in dem sich „von allem etwas“ findet (S. 21). Bei ihrer Schilderung versuchen sie, verschiedene Perspektiven miteinander zu verknüpfen: die Sozialgeschichte mit der politischen, die Geschichte der Sitten mit der des Wissens, die Literatursoziologie mit der Biografistik usw. Hauptgegenstand ihrer eklektischen Geschichte sind die Milieus der polnischen Intelligenz aus der Zeit der Teilungen, da „darin ihre spezifische Existenzform“ bestanden habe (S. 21). Sie wollen zeigen, was die Lebensweise dieser Milieus ausmache, worüber dort diskutiert, was gelesen und deklamiert wurde usw. Zudem stellen sie sich zur Aufgabe, die Zusammensetzung, die gesellschaftliche Situation und den intellektuellen Hintergrund der polnischen Intelligenz sowie ihre nationalen Bestrebungen in der Teilungszeit zu beschreiben. Da die Intelligenz damals an allem, was geschah, Anteil genommen habe, sei es – wie Jedlicki betont – keine leichte Aufgabe, ihre Geschichte „aus der dichten Geschichte des Ganzen“ herauszuschneiden (S. 22). Somit entwickeln und verwenden die Warschauer Historiker keine gemeinsame Methode, jede/r von ihnen will bei der Bewältigung der vorgenommenen Aufgabe auf seine bzw. ihre Weise zurechtkommen. Man erhält somit nicht ein Werk in drei Teilen mit jeweils gleichen Hauptmotiven, sondern eher drei Monografien, von denen jede ihre eigene Struktur und ihren eigenen Erzählrhythmus hat.

Im Band von Janowski strukturieren einzelne Orte und Bildungseinrichtungen die Darstellung. Jedlickis im Vorwort dargelegten Thesen lassen nun eine Darstellung der Intelligenzmilieus zumindest in den wichtigsten Regionen und Städten Polens 1750-1830 erwarten. Indes nimmt Janowski keine Rekonstruktion dieser Milieus vor und kennzeichnet

¹ RYSZARDA CZEPULIS-RASTENIS (Hrsg.): *Inteligencja polska XIX i XX wieku. Studia 6* [Die polnische Intelligenz des 19. und 20. Jahrhunderts. Studien 6], Warszawa 1991.

lediglich einige Berufsgruppen: Ärzte, Literaten, Künstler oder Beamtentum. Im 4. Kap. z. B. berichtet er mehr über das Erbe der Kommission für Nationale Bildung sowie die Geschichte des Hoch- und Mittelschulwesens als über das Intelligenzmilieu in Warschau, Krakau oder Wilna. Weiter weist er darauf hin, dass in den Jahren 1815-1830 „im kleinen, traditionsorientierten Posen bereits Ursprünge der Intelligenz“ (Bd. 1, S. 186) vorhanden gewesen seien. Jene Ursprünge werden von ihm jedoch nicht näher erörtert. Hingegen beschreibt er kurz ein Gymnasium in Posen, die Raczyński-Bibliothek sowie das Stadttheater. Die Bildungs- und Kulturstätten stehen hier somit stellvertretend für Ursprünge des polnischen Intelligenzmilieus in Posen im 19. Jh. Nicht das Geringste erfahren wir z. B. darüber, von wem dieses Milieu gebildet wurde, wie zahlreich es war bzw. wie stark integriert. Ähnlich verfährt Janowski auf den nächsten Seiten bei der Schilderung des Lemberger und Krakauer „Stadtlebens“. Er polemisiert sowohl gegen die Begriffsbildung als auch gegen die Hypothesen früherer Forschung und distanziert sich von den bis jetzt nicht verifizierten Mythen in der Kulturgeschichte. So geht er von einem lediglich geringen Einfluss der Legionen auf das geistige Leben Polens aus. Er schreibt über die dominierende Rolle der Aufklärung sowie über die friedliche Koexistenz aufklärerischer und christlicher Ideale in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. Dass die Romantik die polnische Mentalität vor 1830 dominiert habe, wird von ihm in Frage gestellt. In seiner Distanzierung von verschiedenen Mythen, Behauptungen und Annahmen wirkt er jedoch nicht gerade als Vorreiter. Einige davon wurden bereits vor längerer Zeit widerlegt, wie z. B. die These von der adligen Herkunft der polnischen Intelligenz. Eine Gesamtdarstellung der Geburt der polnischen Intelligenz – wie im Titel angekündigt – liefert der Band somit nicht.

Im zweiten Band von Jedlicki wird der Erzählrhythmus durch die Aufstände bestimmt. Wenngleich auch seitens der Intelligenz Modernisierungsmaßnahmen ergriffen wurden, ergab die dreißig Jahre lange Periode zwischen November- und Januaraufstand doch eine negative Bilanz. Kaum eine der Institutionen aus dem Zeitraum vor 1830 wurde wieder aufgebaut, und leichtfertig beschloss man einen erneuten Aufstand. Jene Abschottung der Intelligenz durch aufständische Gesinnung, das Gefühl, eine Niederlage nach der anderen erlitten zu haben, all das bezeichnet der Autor im Titel seines Werkes als „Trugschluss“. In seinen Erwägungen revidiert er zugleich das von der Romantikforschung gezeichnete Bild Polens als eines Landes, das sich mit der Niederlage nicht abgefunden und ständig Verschwörungen angezettelt habe. Die Behauptung, die Idee einer ununterbrochenen Insurrektion sei damals dominant gewesen, sei reine Phantasie. In den Passagen zu den einzelnen Berufsgruppen, der Anpassungsstrategie und dem Alltag der Intelligenz betont er, dass Beamte des einfachen Dienstes, die ihr Regierungsgehalt bezogen, Ärzte oder Lehrer ihren beruflichen Aufgaben solide und professionell nachgegangen seien, was von der öffentlichen Meinung, sofern davon zur damaligen Zeit die Rede sein kann, akzeptiert worden sei. Auch andere wichtige Fragen zu diesem Zeitabschnitt werden von Jedlicki innovativ und polemisch formuliert. Er analysiert den Okzidentalismus der damaligen Intelligenz und deren Überzeugung, Europa sei ein Ort, an dem Kommerz und die Anbetung des Geldes vorherrsche, und Polen werde zur Stütze von Glauben und Moral. Viel Aufmerksamkeit schenkt er den Eigenschaften und Lebensbedingungen der Intelligenz (soziale Herkunft, Bildungsweg usw.), dennoch wird von ihm keine allumfassende Darstellung ihrer Berufsstruktur und quantitativen Entwicklung vorgenommen. Ein Kapitel über den Januaraufstand, der von Jedlicki mit Verbitterung und Ironie geschildert wird, schließt den Band ab. Er betont, dass der Aufstand irreparable Schäden nach sich gezogen, menschliche wie auch intellektuelle und materielle Verluste verursacht habe, wodurch das Königreich Polen in seiner Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen worden sei.

Eine genauere Betrachtung, und die meisten kritischen Bemerkungen, erfordert der dritte Band von Micińska. Das Gerüst ihrer Erzählung lässt sich nur schwer ausmachen. Der Titel legt nahe, dass die Diskursgeschichte und die historische Entwicklung der politischen Zersplitterung in den Milieus der polnischen Intelligenz als roter Faden dienen sollen. Intellektuelle ideologische Diskurse stehen bei Micińska jedoch nicht im Vordergrund.

In Anlehnung an Jedlickis Vorwort schreibt sie „von allem etwas“. Im ersten Kapitel schildert sie lückenhaft, mit beträchtlichen Defiziten und Fehlern, die Lage der polnischen Intelligenz in den drei Teilungsgebieten nach dem Januaraufstand. Das Unterkapitel mit dem Titel „Chancen für die berufliche Weiterentwicklung“ wäre trotz Mängel und zahlreicher Fehler noch annehmbar. Rudimentär ist dagegen das Unterkapitel „Freie Berufe“, in dem sich Micińska lediglich auf eine unvollständige Charakteristik von Ärzten im Königreich Polen und Galizien beschränkt und Anwälte, Journalisten, Literaten und Künstler in diesen Provinzen sowie die Vertreter freier Berufe im preußischen Teilungsgebiet völlig außer Acht lässt. Anschließend schreibt sie ausführlich und weitschweifig über den deklassierten Adel, über Frauen und Juden als „neue Quellen der Intelligenz“, ohne die in Galizien um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jh. zum Vorschein kommende große Anzahl von Intelligenzlern bäuerlicher Herkunft wahrzunehmen. Auch andere „Quellen“ sowie die steigende Selbstrekrutierung der Intelligenz werden von ihr ausgelassen, wodurch ein unvollständiges Bild von deren sozialer Herkunft entsteht, dem auch jegliche territoriale Differenzierung fehlt.

Inkonsequenzen und Unzulänglichkeiten bei der Materialauswahl stören auch in weiteren Kapiteln. Micińska unterlaufen zahlreiche fehlerhafte und unpräzise Angaben. Zu Unrecht wird von ihr u. a. behauptet, im preußischen Teilungsgebiet habe es nur einen Verein für Unterrichtshilfe gegeben, während dort in Wirklichkeit zwei tätig waren: einer in Posen und einer in Westpreußen. In einem Buch, das sich als Synthese versteht, dürfen derart gravierende sachliche Fehler nicht vorkommen. Zudem wird die Narration mit vielen belanglosen Informationen überladen, z. B. dazu, dass am 31. Januar 1915 bei der Schlacht bei Bolimów von den Deutschen erstmals an der Ostfront Kampfgas eingesetzt wurde – wie hängt dies mit der polnischen Intelligenz zusammen? In Kap. 5, bei der Erörterung der Revolution von 1905-1907, macht sie sich unnötig Gedanken darüber, welches Datum als deren Anfangsdatum angesehen werden könne. Es entsteht der Eindruck, Micińska schwärme für ihrer Ansicht nach überraschende und originelle Assoziationen sowie für überzogene Verallgemeinerungen. Sie hatte möglicherweise die Absicht, mithilfe dieser „Methode“ die Narration in Schwung zu bringen sowie die Ironie und das Paradoxe der Geschichte Polens und seiner Intelligenz darzustellen. Letztlich erreicht sie aber das Gegenteil. Hinsichtlich der zahlreichen Assoziationen und Paradoxe ist meistens nur schwer zu ermitteln, was die Autorin im Grunde meint.

Im dritten Band zeigt sich am deutlichsten, dass die von den Warschauer Historikern getroffenen theoretischen Annahmen zu keiner gelungenen Synthese führen; zudem werden sie auch nicht bis zu Ende ausgeführt. Jedlicki zufolge sollten die Vf. insbesondere die Milieus der polnischen Intelligenz in den drei Teilungsgebieten „mit Kalkül“ (Bd. 1, S. 21) darstellen. Indes sind die Charakterisierungen dieser Milieus nicht selten fragmentarisch und flüchtig ausgefallen. Die Autoren schildern in unterschiedlichem Umfang einzelne Berufsgruppen wie Literaten, Ärzte, Beamte und Künstler, nicht aber die aus Vertretern verschiedener Berufsgruppen bestehenden Milieus der Intelligenz in den Groß- und Kleinstädten.

Für die polnische Ausgabe der drei Bücher wurde in der polnischen Presse viel Werbung gemacht. In wissenschaftlichen Zeitschriften findet sich hingegen kaum eine Rezension durch einschlägig ausgewiesene Forscher, mit Ausnahme des dritten Bandes, der in einer außerhalb von Krakau schwer zugänglichen Nischenzeitschrift² von dem renommierten Literaturhistoriker Henryk Markiewicz kritisch besprochen wurde, indem er sogar einige Dutzend der dort vorgefundenen Fehler, Lücken und Mängel aufzählte. Bedauerlicherweise hat Micińska diese Rezension offenbar ignoriert und selbst die schwerwiegenden faktografischen Fehler nicht aus der englischen Ausgabe entfernt.

² Wielogłos (2009), 1 (3), S. 213-217.

Die drei Bände können als Beispiel für eine Richtungsänderung von der Sozialgeschichte hin zu einer Kulturgeschichte herangezogen werden. Sie betrachten die polnische Kultur im 19. Jh. unter dem Gesichtspunkt der Geschichte einer intellektuellen Elite und nicht so sehr einer aus Berufsgruppen gebildeten Intelligenz. Die Autoren wählen eine Perspektive, aus der diese Kultur bis jetzt nicht betrachtet worden ist. Bei vielen Fragen lehnen sie die Forschungstradition ab und berichten von den Paradoxien der Intelligenz – Jedlicki gelingt dies in hervorragender und inspirierender Weise; Micińska hingegen missglückt es. Sind aber nicht die Bücher selbst ein sonderbares Paradox? Sie berufen sich auf einen in der Sozialgeschichte verankerten Ausgangspunkt, beschreiben aber die Geschichte der polnischen Intelligenz in der Zeit der Teilung aus der Perspektive einer Ideengeschichte. Ein Titel wie „Essays zur Geschichte der polnischen Intelligenz im 19. Jahrhundert“ wäre adäquater gewesen. Die drei Bände haben nämlich in unterschiedlichem Maße eine essayistische Form. Im Band von Jedlicki ist es eine Essayistik von hoher Qualität, im Band von Micińska dagegen eine voller Fehler, Mängel und allerlei Wunderlichkeiten, die verwirren können. Der Titel „Die Geschichte der polnischen Intelligenz“ verpflichtet zu einer umfassenden, einheitlichen Darstellung der Geschichte dieser Gesellschaftsschicht in der Zeit der Teilungen. Mit der angewandten „funktionellen“ Sichtweise wird das Werk von Janowski, Jedlicki und Micińska nicht zu einer derartigen Synthese, sondern zu einer aus drei unterschiedlichen Teilen bestehenden Monografie, die mit dieser Sichtweise nicht alle von der polnischen Intelligenz in der Teilungszeit ausgeübten Funktionen umschließt.

Poznań

Witold Molik

Slawomira Walczewska: Damen, Ritter und Feministinnen. Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen. (Polnische Profile, Bd. 2.) Harrassowitz. Wiesbaden 2015. XX, 211 S. ISBN 978-3-447-10395-4. (€ 22,-)

Dieser Band wurde bereits 1999 in Polen publiziert¹ und zählt dort zu den modernen Klassikern der feministischen Literatur. Es skizziert aufschlussreich die Geschichte und Gegenwart der polnischen Frauenemanzipation vom 19. Jh. bis zum Ende der 1990er Jahre, verstanden als neuer Diskurs.

Das Werk der polnischen Feministin und Philosophin liegt nun übersetzt, aktualisiert sowie um eine umfassende Einleitung und Auswahlbibliografie ergänzt, in deutscher Sprache vor. Slawomira Walczewska's Essay zeichnet eine „vergessene Protestgeschichte“ nach, welche die Entstehungs- und Entwicklungslinien eines sich „widersetzenden“ Frauenrechtsdiskurses beinhaltet. Sie konstatiert, dass eine kritische historische Analyse des „Sinnraum[s] mit seinen Brüchen, Diskontinuitäten und seiner vielfältigen Topographie“ (S. 2) im Mittelpunkt stehe. Die Spezifik des polnischen Emanzipationsdiskurses betrachtet die Autorin vor allem aus einer Binnenperspektive.

Das Buch ist neben Einführung und Abschluss in drei größere Kapitel gegliedert und enthält ein knappes Fazit. Der Essay ist zudem mit knappen Informationskästchen zu gesellschaftspolitischen, ökonomischen und rechtlichen Neuerungen seit den 1990er Jahren versehen. Fußnoten zur polnischen Geschichte führen das Lesepublikum bestmöglich ein.

Im ersten Kapitel fokussiert die Vf. den Frauenrechtsdiskurs seit dem 19. Jh. und zeigt auf, wie das „Kulturmuster Weiblichkeit“ (S. 9) in zeitgenössischen Diskursen verhandelt wird. Hier erörtert W. die konstituierenden diskursiven Einschreibungen: persönliche Freiheit, die Teilhabe am öffentlichen Leben (und deren gesetzliche Verankerung), Gleichberechtigung und Eigenständigkeit. Ein Exkurs zur Mutter Polin rundet diesen Teil ab. So vergegenwärtigt W., dass der Frauenkörper von Beginn an im Mittelpunkt der Diskussio-

¹ SLAWOMIRA WALCZEWSKA: *Damy, rycerze i feministki. Kobiety dyskursu emancypacyjnego w Polsce*, Kraków 1999.